



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus Marsbergs Geschichte

Hagemann, Ludwig

Niedermarsberg, [ca. 1938]

XX. Das Krankenhaus St. Marienhospital in Niedermarsberg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99269)

XX. Das Krankenhaus St. Marienhospital in Niedermarsberg.

Seine Entstehung, seine Geschichte und seine Tätigkeit.

Das Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer“ hat sich bei unserm Krankenhause in seiner vollen Wahrheit gezeigt. Denn mehr als 14 Jahre hat es gedauert, bis der Krankenhaus-Verein es soweit gebracht hatte, ein Krankenhaus sein eigen zu nennen und bis die ersten beiden barmherzigen Schwestern darin einziehen konnten.

Es war am 23. August 1846, als bei einer Zusammenkunft in Stadtberge verschiedene Herren auf den Gedanken kamen, für die hiesige Gegend eine Krankenanstalt ins Leben zu rufen. Sie erachteten den Zeitpunkt für günstig, weil nach Mitteilung des anwesenden Pfarrers Föhren aus Giershagen das dortige Hauptzollgebäude jetzt leer stehe und von der Königl. Regierung an den Meistbietenden verkauft werden solle. Dieses Haus eigne sich sehr für eine Krankenanstalt; auch sei der Ort Giershagen zwischen den beiden Herrschaften Canstein und Padberg für ein solches Institut günstig gelegen. Man hege zudem das Vertrauen, daß Seine Majestät, der König, bei seiner angeborenen Milde das Gebäude zu einem solch menschenfreundlichen Zwecke gern umsonst hergeben werde.

Deshalb wurde der mitanwesende Amtmann Schumacher gebeten, schleunigst die Vorstände der beiden Städte Stadtberge, der Herrschaften Canstein und Padberg, sowie von Giershagen zu versammeln, um diesen höchst wichtigen Gegenstand in Vereinigung mit der Geistlichkeit zu beraten.

Auf dieser ersten Versammlung, die in Giershagen stattfand, waren außer dem bereits genannten Pfarrer Föhren und Amtmann Schumacher zugegen: Pfarrer Teipel (Obermarsberg), Pfarrer Wiegard (Heddinghausen), Rammerath (Gerichtsaktuar), Dr. Ruer (Sanitätsrat), Roderfeld (Schulvikar in Canstein), Schneppendahl (Anstaltsseelsorger), Pfarrer Caspari (Niedermarsberg) und Dr. Proß. Alle sprachen sich für die Einrichtung einer Krankenanstalt aus.

Amtmann Schumacher lud dann die Vorsteher mit den Gemeinderäten des Amtsbezirkes mit warmen Worten zu einer Versammlung auf den 6. September 1846 im Zollgebäude zu Giershagen ein und bat die sämtlichen Gemeindevorstände, gemeinsam mitzuwirken, daß „dieser glückliche Gedanke“ zustande komme. Es erschienen sämtliche Gemeindevorstände, die meisten Beamten und die Geistlichen, zusammen 51 Herren. Sie richteten eine Immediat-Eingabe an den König und baten ihn um kostenfreie Überlassung des Hauptzollamts-Gebäudes in Giershagen zur Errichtung eines Krankenhauses. Das Ministerium des Königl. Hauses, Generalverwaltung für Domänen und Forsten, ließ sich zunächst von den unteren Instanzen und auch von den Bittstellern genau und eingehend berichten über Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Anstalt und seiner Lage, sowie über die voraussichtliche Rentabilität derselben, und antwortete dann am 20. Mai 1847 ablehnend. Das Dorf Giershagen sei zu einer solchen Anstalt durchaus nicht geeignet, da dort weder ein Arzt noch eine Apotheke sei. Außerdem sei das Zollhaus zu groß; die bauliche Instandsetzung und Unterhaltung werde bleibend all zu große Kosten erfordern. Doch könne von dem aus dem Verkaufe jenes Gebäudes zu erwartenden Erlös eine Unterstützung für die zu errichtende Krankenanstalt überwiesen werden. Auch könne aus Staatsmitteln eine Beihilfe gewährt werden. Doch müsse vorher ein Verein konstituiert werden; dessen Vorstand müsse einen bestimmten Plan zu der beabsichtigten Anstalt einreichen und zugleich nachweisen, wie die Mittel zu der Einrichtung und Unterhaltung derselben beschafft werden sollten.

Damit war der erste Plan gescheitert; aber es war doch der Weg gezeigt, den man einzuschlagen hatte, um zum Ziele zu kommen.

Zu einer neuen Versammlung in Niedermarsberg am 4. Juli 1847 erschienen 9 Herren. Diese beschlossen, daß die 51 Herren, die die Eingabe an den König unterschrieben hatten, den Krankenhaus-Verein bilden sollten, der die Einrichtung der neuen Anstalt befördern sollte. Die erschienenen 9 Herren sollten den engeren Vorstand bilden; Direktor Dr. Knabbe, Dechant Caspari und Kaplan Schneppendahl das Komitee, das die notwendigen Vorarbeiten in die Wege leiten sollte.

Das Komitee betrachtete es nun als seine größte Aufgabe, Geld zu sammeln und wandte sich deshalb in Bittgesuchen an den Prinzen Ferdinand von Croy, an Ullrich in Bredelar, an Ratsherrn Tewes in Obermarsberg, an die Stadt Obermarsberg, endlich an Amtmann Schumacher in Niedermarsberg um Bewilligung eines Bauplatzes, um Bauholz und Geldbeträge. Prinz von Croy stellte 100 Taler in Aussicht, Ratsherr Tewes versprach, 700 Taler testamentarisch zu vermachen, aber unter

der Bedingung, daß das Krankenhaus in Obermarsberg errichtet werde und für immer dort bleibe. Ullrich in Bredelar war bereit, 300 Taler beizutragen, wenn der Fiskus den Ertrag der Kaufgelder vom Zollgebäude in Giershagen hergebe. Auch wünschte er bevorzugte Aufnahme seiner kranken Arbeiter. Die Stadt Obermarsberg bewilligte Platz, Bauholz und Brennholz, wenn das Haus in Obermarsberg gebaut würde. Die Stadt Niedermarsberg scheint keine Antwort gegeben zu haben.

Über diese Anfänge und Versuche kam man nun vorläufig nicht hinaus. Ob die politischen Wirren dieser Jahre den Fortgang gehemmt haben, oder ob das Komitee und der Vorstand es an dem nötigen Eifer fehlen ließen, ist nicht ersichtlich. Tatsache ist, daß man 3 bis 4 Jahre lang in der Krankenhaussache um keinen Schritt vorwärts kam.

Im Jahre 1851 wurde der Krankenhaussache eine neue Anregung gegeben durch J. H. Kloke, Rentmeister und Administrator bei Graf Stollberg in Westheim. Dieser J. H. Kloke, ein gebürtiger Niedermarsberger, hat Jahre hindurch mit dem Dechant Caspari sehr häufig über das Krankenhaus korrespondiert und hat zum Gelingen des begonnenen Werkes sehr viel beigetragen. Ohne ihn hätte die Gründung des Hauses sich wohl noch lange verzögert.

Auf eigenes Risiko kaufte er am 11. August 1851 das Haus des Kaufmanns Trilling, der nach Amerika auswanderte, für 1800 Taler und glaubte, damit in vorteilhafter Weise das Fundament zu einem passenden Krankenhause gelegt zu haben. Doch er fand beim Komitee keine Hilfe. Auch gelang es weder ihm, noch dem Dechanten Caspari, durch den Paderborner Bischof Dr. Franz Drepper und dessen Generalvikar Wasmuth aus den dortigen Armen- und Studienfonds das nötige Geld zu erhalten, da die Sicherheit nicht groß genug sei. J. H. Kloke war gezwungen, das Trilling'sche Haus wieder zu verkaufen.

Am 31. Juli 1853 dankte Kloke in einem Briefe dem Dechanten Caspari für die Einladung zur Grundsteinlegung der neuen Magnuskirche. Er konnte an der Feier nicht teilnehmen, machte aber an diesem Tage eine Schenkung von 200 Talern, die den Grundstein zum Krankenhause bilden sollten.

Jetzt war der Anfang der Schenkungen gemacht. Ein noch größeres Kapital wurde bald darauf von der Jungfrau Theresia Gerlach geschenkt. Dadurch ermutigt faßte der Kirchenvorstand mit den Repräsentanten der kath. Kirchengemeinde unter Übergehung des bisherigen Vereins und dessen Komitees am 20. Januar 1854 folgenden Beschluß: „Da außer den vom Rentmeister Kloke zu Westheim am 31. Juli 1853

zur Gründung eines hiesigen Krankenhauses geschenkten 200 Talern im Laufe dieser Woche noch andere 458 Taler hinzugekommen sind, so erscheint es jetzt als durchaus nötig, daß für einen Krankenhausfonds die Korporationsrechte nachgesucht werden. Da zu diesem Zwecke ein Vorstand vorhanden sein muß, um die Korporationsrechte nachsuchen zu können, so wird beschlossen, daß der Kirchenvorstand und die Repräsentanten der kath. Kirchengemeinde, wie wir hier versammelt sind, die Sache in die Hand nehmen und uns einstweilen als Vorstand des zu bildenden Fonds konstituieren. Demgemäß soll nun zuerst durch Vermittlung des Landrats Freiherrn von Droste-Padberg der Antrag um die Verleihung der Korporationsrechte an die Königl. Regierung gestellt werden.“ Unterzeichnet ist der Beschluß von Caspari, Jesper, Kreisrichter Fischer, Iskenius, Kloke, Frettlöh (Bürgermeister) und Faßbinder Willeke.

Es dauerte noch zwei Jahre, ehe die Statuten für den Krankenhausverein fertig vorlagen und die Genehmigung der Kgl. Regierung erhielten. Sie wurden von dem Kreisrichter Fischer unter Zuziehung des Dechanten Caspari und des Bürgermeisters Frettlöh entworfen. Es wurden dabei die Statuten der in Meschede gegründeten Ernestinischen Krankenanstalt und des in Werl neuerdings errichteten Krankenhauses zugrunde gelegt. Die neuen Statuten fanden dann am 11. März 1856 die ministerielle Genehmigung.

Während dieser Verhandlungen mit der Regierung, die sich, wie gesagt, 2 Jahre hingen, arbeiteten die Bittsteller, nämlich die Mitglieder des Kirchenvorstandes und die Repräsentanten der kath. Kirchengemeinde fleißig, um den vorhandenen Baufonds zu vergrößern, um so recht bald zu einem Krankenhause zu gelangen. Allen voran ging dabei der Administrator Kloke, der unter Mitwirkung der anderen Mitglieder in Niermarsberg und Umgebung eine Verlosung veranstaltete. Die Verlosungen von geschenkten weiblichen Handarbeiten haben dann alljährlich bis zum Jahre 1900 (meistens in der Volksschule) stattgefunden und dem Krankenhause sehr viel bares Geld eingebracht. Auch die Bittgesuche, die erneuert wurden, hatten jetzt Erfolg. Nach einer Aufstellung vom 27. November 1855 hatte der Verein bereits ein Barvermögen von 957 Talern; außerdem waren zugesagt:

von der Stadtberger Gewerkschaft . . .	200 Taler
„ Dechant Caspari	100 „
„ Ullrich in Bredelar	400 „
„ von Elverfeldt in Canstein	200 „
„ der Marsberger Papierfabrik . . .	200 „
„ Amt N.-Marsberg für 6 Jahre a 50 .	300 „

von Administrator Kloke 100 Taler

Summe: 1500 Taler

Abgelehnt wurde das Bittgesuch von dem Grafen Stollberg in Westheim, da er sich mit dem Gedanken trage, in Westheim selbst einmal eine solche Anstalt ins Leben zu rufen; ebenso von der Stadt Obermarsberg, da sie erst kürzlich zur Restauration der Stiftskirche 4500 Taler bewilligt habe und deshalb ihre Mittel jetzt erschöpft seien.

Nachdem die Statuten genehmigt waren und der Verein Korporationsrechte erlangt hatte, ging man nun dazu über, Mitglieder für den neuen Verein zu gewinnen und den Vorstand zu bilden. Zu diesem Zwecke wurden die beiden Bürger Wahle und Willeke mit einer Liste ausgesandt, indie sich alle einzeichnen sollten, die Mitglieder des Krankenhausvereins werden wollten. Die Mitgliedschaft wurde durch Zahlung eines Talers pro Jahr erworben. 50 Bürger aus Ober- und Niedermarsberg traten bei. Diese wählten in der ersten Generalversammlung, zu der auch die Geistlichen der Umgegend und die auswärtigen Wohltäter eingeladen waren, am 18. Mai 1856 im Schulgebäude zu Niedermarsberg den Vorstand, bestehend aus Kreisrichter Fischer, Apotheker Iskenius, Bürgermeister Frettlöh, Administrator Kloke, Kaplan König und Kaplan Honigmann.

In der folgenden Generalversammlung am 1. Juni 1856 wurde Dr. Proß mit 35 Stimmen gegen 3 Stimmen, die auf Dr. Knabbe fielen, zum Krankenhausarzte auf 3 Jahre gewählt. Dr. Proß nahm die Wahl an und versprach, die Kranken in den ersten Jahren umsonst zu behandeln. Zum Vorsitzenden wurde vom Vorstande auf 3 Jahre Dechant Caspari gewählt, zum stellvertretenden Vorsitzenden der Bürgermeister Frettlöh, zum Rendanten der Rentmeister Bloch. Der letztere hat sich in den späteren Jahren um das Krankenhaus sehr große Verdienste erworben und die Hälfte seines Vermögens dem Krankenhause hinterlassen.

Als erste und wichtigste Aufgabe betrachtete man es nun, möglichst bald zu einem Krankenhause zu kommen. Man hatte aber, wie es scheint, nicht den Mut, an einen Neubau zu denken. Deshalb bemühte man sich, ein altes Haus zu diesem Zwecke zu erwerben. Man versuchte zunächst, das Försterhaus an der Josefskapelle vom Domänenfiskus käuflich zu erwerben. Die Verhandlungen zerschlugen sich. Dann richtete man sein Augenmerk auf das Nordheimer'sche Haus am Bühlberg, auf das der Frau Amtmann Philippi, auf das des Maurers Zimmermann bei der Schule mit dem Garten von Schönstadt, auf das des Meisters Rasche bei

der Josefskapelle. Doch man kam zu keinem Resultate.

Da war es wieder der Rentmeister Kloke in Westheim, der einen mutigen Schritt vorwärts tat. Er kaufte das Haus des Bürgermeisters Schumacher für sich zu 3500 Taler und bot es dem Krankenhausverein zu 1500 Taler an unter der Bedingung, daß er das übrige Geld in N.-Marsberg und der weiteren Umgebung kollektieren dürfe. Dieses Anerbieten ist ihm aber teuer zu stehen gekommen und hat ihm später viele Sorgen gemacht. Er hatte ein zu großes Vertrauen auf die Mithilfe der Niedermarsberger gesetzt.

Der Krankenhausvorstand ging selbstverständlich auf dieses vorteilhafte Anerbieten ein und beschloß in der Sitzung vom 26. Februar 1857: „Wir erklären unter dankbarer Anerkennung Ihres edlen Willens, daß Ihre Offerte bestens, wie hiermit geschieht, zu akzeptieren sei.“

Am folgenden Tage stellte der Vorstand dem Rentmeister Kloke die Vollmacht aus, Gaben zum Erwerb des Krankenhauses zu sammeln und schloß diese Vollmacht mit den Worten: „Möge Gottes Segen auf dem Vorhaben des Kloke ruhen und möge Gott die Herzen wohlthätiger Menschen öffnen und ein reicher Erfolg sein Lohn sein.“ Kloke selbst stellte das Werk unter den Schutz der lieben Gottesmutter Maria und widmete es der unbefleckten Empfängnis Mariens. Hier sehen wir, daß das Krankenhaus auch seinen Namen „Marienhospital“ vom Rentmeister Kloke erhalten hat. Später findet sich in den Akten auch wohl der Name „Magnuskrankenhaus“.

Nach einigen Wochen knüpfte Kloke an seine Offerte in mehreren Briefen allerlei Bedingungen; zunächst, daß das Krankenhaus zur Zeit der Not sich auch seiner Familien-Angehörigen annehmen müsse. Dann forderte er, daß die Anstalt im Laufe des Sommers oder wenigstens des Jahres ins Leben treten müsse und zwar nur unter der Leitung der „lieben barmherzigen Schwestern“, und daß das Haus nicht erst noch zu anderen Zwecken benutzt werden dürfe. Der Vorstand aber wollte auf die Bedingung, das Haus noch in diesem Jahre einzurichten und zu beziehen, wegen ungenügender Mittel nicht eingehen. Da Kloke auch mit seiner Sammlung kein Glück hatte und deshalb kein Geld erhielt, da ferner sein Herr, Graf Stollberg, dagegen war, daß er sich derartig an der Entwicklung des Hauses beteiligte, nahm Kloke am 9. Juli 1857 — seine Offerte zurück.

Der Vorstand aber glaubte, auf diesen Rückzug sich im Interesse des Vereins nicht einlassen zu dürfen. Er holte das Gutachten von drei Rechtsanwälten ein, von denen zwei für die Meinung des Vorstandes

eintraten, und schrieb dann am 30. April 1858 an Kloke: „Wir können und dürfen den Rechten des Vereins nichts vergeben und sehen uns deshalb genötigt, da Sie das Eigentumsrecht jenes Hauses längst erlangt haben, Sie hierdurch ebenso freundlich als ernstlich aufzufordern, nunmehr binnen 5 Wochen den Vertrag, wodurch Sie die Eigentumsüberlassung an uns erklären und Hypothekenfreiheit gleichzeitig nachweisen, mit uns vor Gericht oder Notar abzuschließen. Würden Sie dieser unserer Aufforderung wider Erwarten nicht nachkommen, so bleibt uns, wie wohl zu unserm Bedauern, nur übrig, den Weg des Rechtes einzuschlagen.“

Kloke hatte vom Krankenhaus-Vorstande mehr Hülfe und Entgegenkommen erwartet und auch wohl verdient. Er war verstimmt und sah sich in seinen Erwartungen getäuscht. Er schlug vor, das Haus wieder zu verkaufen und dann den etwaigen Mehrertrag dem Krankenhausvereine zuzuwenden. Wenn das der Vorstand nicht wolle, so möge der Bischof Konrad Martin in Paderborn und sein Generalvikar Wasmuth in dieser Sache Schiedsrichter sein. Auf Anfrage von Paderborn erklärte er, sich definitiv dem Schiedsspruche des Bischofs unterwerfen zu wollen. Ehe aber dieser Schiedsspruch gefällt wurde, kam am 31. August 1858 ein Vergleich zwischen Kloke und dem Vorstande zustande. Kloke wurde dadurch von der Verpflichtung, das Schumacher'sche Haus dem Krankenhausvereine gegen eine Summe von 1500 Talern hypothekenfrei zu überlassen, entbunden. Er mußte aber dem Verein 500 Taler und zwar in den nächsten 5 Jahren jährlich 100 Taler zahlen. Doch sollte er berechtigt sein, das, was er innerhalb der 5 Jahre an milden Gaben einnahm, in Abrechnung zu bringen; was er mehr einnahm, sollte er an den Vorstand abgeben. Eine sofort einberufene Generalversammlung genehmigte diesen Vergleich.

Nach dem Vergleiche zwischen Kloke und dem Krankenhaus-Vorstande vom 31. August 1858 konnte Kloke über das Schumacher'sche Haus wieder frei verfügen. Er verkaufte das Haus am 30. April 1859 an den Krankenhaus-Verein für 2700 Taler. Ihn selbst aber hatte es, wie er später klagend schreibt, mit Kosten und Zinsverlust 4000 Taler gekostet. Dazu soll er nun noch in 5 Jahren die 500 Taler zahlen. An milden Gaben bekam er nichts. Er selbst hatte schon früher 300 Taler geschenkt. Der Vorstand hatte dann sehr viele Mühe, von Kloke die 500 Taler zu bekommen. Anfangs 1861 zog Kloke nach Hoppecke. Er weigerte sich hartnäckig, das Geld zu zahlen und begründete seine Weigerung mit der Ausrede, er habe das Geld für ein katholisches Krankenhaus versprochen, das vorhandene aber stehe in gar keiner Verbindung mit der Kirche; erst solle man die Statuten ändern. Und so

hat Kloke das Verdienst, daß auf seine Anregung hin die Statuten bald Zusätze bekamen, durch die auch ihre kirchliche Genehmigung erfolgen konnte.

Schließlich ist Kloke im Jahre 1865 zur Zahlung des Geldes gerichtlich gezwungen. Hierüber mag man urteilen, wie man will. Jedenfalls ist Kloke unter den Gründern des Niedermarsberger Krankenhauses der mutigste, eifrigste und opferwilligste gewesen. Ohne ihn hätte es noch lange dauern können, bis man zu einem Krankenhaus gekommen wäre. Diese Ehre soll ihm nicht abgesprochen werden.

Als man am 30. April 1859 das Schumacher'sche Haus für 2700 Taler kaufte, waren 1427 Taler vorhanden; außerdem waren noch 1732 Taler zugesagt. Dazu kam die Stiftung der barmherzigen Schwester Oberin Franziska, geb. Helene Gerlach († 9. Juli 1858), die ihr Vermögen, bestehend aus 12 Morgen 106 Ruten 41 Fuß Acker und Wiesen den Armen von Niedermarsberg vermachte unter der Bedingung, daß erstens 40 Taler zur Stiftung einer Jahresmesse für sie und ihre Eltern und Geschwister verwendet würden und zweitens ein Krankenhaus unter Leitung der barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhause in Paderborn errichtet würde; diesem sollten die Grundstücke überwiesen werden. Dieser Stiftung ist es wohl zuzuschreiben, daß im Jahre 1860 barmherzige Schwestern vom hl. Vinzenz für das neue Krankenhaus erbeten wurden. Dechant Caspari hatte sich einige Jahre vorher schon die Statuten der Dernbacher Schwestern („Dienstmägde Christi“) kommen lassen. Aber Administrator Kloke war gegen diese Schwestern, „die ihm zu viel und zu lange ausgehen zu den Kranken in den Gemeinden.“ „Die lieben barmherzigen Schwestern“, schreibt er, „gehen auch im Orte nach den Kranken im Hause, gehen auf besondere Erlaubnis auch auf mehrere Tage aufs Land. Also ist allen geholfen mit dem Orden des hl. Vinzenz, der auch in Kleinkinder-Bewahrschulen und Nähschulen tätig ist. Dieses müssen wir wohl im Auge behalten, da es unsern Verhältnissen sehr zusagt“.

Die Stiftung der Schwester Franziska Gerlach rief in dem Krankenhaus-Vorstande den Wunsch nach dem gleich großen Vermögen ihrer leiblichen Schwester wach, der barmherzigen Schwester Dionysia. Auf eine derartige Bitte des Vorstandes schrieb jedoch Weihbischof Freusberg, der Superior des Ordens, die Schwester Dionysia sei erst im vorgerückten Alter in die Genossenschaft eingetreten und sei mit der ausdrücklichen Bedingung aufgenommen, daß sie ihr sämtliches Vermögen dem Mutterhause zuwende. Später sind denn doch von dieser Schwester 450 Mark an die Kirche in Niedermarsberg für das hiesige

Krankenhaus vermacht; die Zinsen dieses Kapitals werden jährlich an das Krankenhaus gezahlt.

Ehe man nun daran dachte, den Betrieb des Krankenhauses zu eröffnen, wollte man zuvor die Statuten auch von der kirchlichen Behörde genehmigen lassen. Schon Rentmeister Kloke hatte dies verlangt. Ihm war der ganze Verein zu weltlich. „Solche Vereine können nur am Fuße des Altares segensreich wirken.“ Aber das Generalvikariat verweigerte die kirchliche Genehmigung und verlangte zuvor die Änderung der Statuten. Ebenso weigerte sich der Bischof, die Erlaubnis zu geben, in der Kapelle des bereits eingerichteten Krankenhauses zuweilen die hl. Messe zu lesen, bevor die Anstalt einen kirchlichen Charakter erhalten habe. Deshalb wurde in der Generalversammlung vom 10. Februar 1861 die Änderung der Statuten resp. ihre Ergänzung beschlossen. Diese neuen Statuten wurden am 3. Juli 1861 vom Ministerium und am 8. August 1861 von der Bischöflichen Behörde genehmigt.

Inzwischen hatte man im Schumacher'schen Hause umfassende Reparaturen vornehmen lassen. Um die Kosten derselben bestreiten zu können, richtete man von neuem an den König das Gesuch, zur Errichtung des Krankenhauses eine angemessene Unterstützung womöglich bis zur Höhe des Erlöses aus dem Verkauf des Hauptzollamtsgebäudes zu Giershagen zu bewilligen. Diese Bitte wurde aber erst am 26. Januar 1863 dahin erfüllt, daß das Krankenhaus ein Gnadengeschenk von 300 Talern bekam.

Im Anfange des Jahres 1860 glaubte man, das Krankenhaus im Sommer eröffnen zu können. Es wurde deshalb an den Weihbischof Freusberg, den Superior der Vinzentinerinnen, die Bitte gerichtet, zum 1. Juli zwei barmherzige Schwestern zu senden. Weihbischof Freusberg konnte aber erst für Oktober zwei Schwestern zur Verfügung stellen. Im April 1860 kam die Generaloberin Schwester Hilaria selbst hierher, um mit dem Vorstände über die zweckmäßige Einrichtung des Hauses sowie über das für die Kranken und die Schwestern zu beschaffende Inventar Rücksprache zu nehmen. Es wurde die definitive Ankunft der Schwestern auf den 11. November 1860 festgesetzt.

Endlich, endlich — 14 Jahre waren seit der ersten Beratung über die Einrichtung eines Krankenhauses verflossen — konnte man die Einladungen zur Feier der Eröffnung des Hauses und der Einführung der Schwestern ergehen lassen. Einladungen ergingen an Landrat von Droste, Freiherrn von Elverfeldt, Dr. Rentzing, Ullrich, Quinke, Kloke, Gerichtsrat Fischer und Direktor Dr. Koster.

Der ganze Krankenhaus-Verein wurde dann am 10. November durch

folgendes Rundschreiben eingeladen:

„Morgen wird die Einführung der barmherzigen Schwestern und die Einweihung des Krankenhauses unter einer kirchlichen Feier stattfinden. Gegen 10 Uhr morgens werden die Schwestern, die von Bonenburg mit dem Wagen abgeholt werden, durch die Geistlichen und Schulkinder in Prozession zur Kirche geleitet und nehmen auf dem Chore Platz. Nach dem Hochamte ziehen wir mit den Schwestern in Prozession zum Krankenhause; dieses wird geweiht; die Schwestern werden eingeführt. Die Herren Vorstandsmitglieder lade ich ergebenst ein, dieser Feier persönlich beizuwohnen und die Schwestern zum Krankenhause zu begleiten.“

So wurden die beiden ersten Schwestern Ambrosia und Pelagia, von der Generaloberin gebracht, eingeführt. In der Kirche wie im Krankenhause wurden entsprechende Ansprachen von Dechant Caspari gehalten.

Die Generaloberin nahm am folgenden Tage an einer Vorstandssitzung teil, worin über die innere Einrichtung des Hauses eingehend — das Protokoll enthält 23 Punkte — beraten und beschlossen wurde. Ein Vertrag mit dem Mutterhause war schon vorher geschlossen. Damit war das Krankenhaus gegründet und seinem Zwecke übergeben.

Während der ersten 25 Jahre entfaltete das Krankenhaus seine Tätigkeit ruhig aber stetig. Bald nach der Eröffnung wurde die kleine Kapelle benediziert und die Erlaubnis erteilt, darin die hl. Messe zu lesen. Im Jahre 1865 wurde von dem Bischöflichen Generalvikariat gestattet, das hh. Sakrament darin aufzubewahren. Schon 1861 richtete man die Nähsschule ein, die im ersten Jahre von 31 Mädchen besucht wurde. Die Frequenz des Hauses war in den ersten Jahren naturgemäß noch nicht groß, deshalb wurde ein Teil des Hauses für einige Jahre an die Provinzial-Heilanstalt für jährlich 100 Taler vermietet. Um einen Überblick über die Entwicklung des Hauses und seiner Frequenz zu geben, mögen die Verpflegungstage und die Pflegegelder einiger Jahre hier Platz finden:

1861:	Verpflegungstage 1484,	Pflegegeld 1145,62 <i>RM</i>
1862:	„ 2088,	„ 1837,66 „
1863:	„ 3360,	„ 2397,66 „
1864:	„ 3812,	„ 2627,50 „

Vierzig Jahre später treten uns ganz andere Zahlen entgegen:

1906:	Verpflegungstage 15493,	Pflegegeld 16718,08 <i>RM</i>
1907:	„ 15445,	„ 18576,20 „

1908:	Verpflegungstage	18240,	Pflegegeld	22655,95	„
1909:	„	20952,	„	25807,25	„

Diese Entwicklung ist ein gutes Zeugnis für Arzt und Schwestern.

Durch die liebevolle Behandlung und gute Verpflegung, die die Kranken im Krankenhause erhielten, wurde alsbald die Mildtätigkeit der Bewohner Niedermarsbergs und der Umgegend für das Krankenhaus geweckt, wie Rentmeister Kloke es vorausgesagt hatte. Es flossen der Anstalt durch Vermächtnisse und Schenkungen, durch die Beiträge der Vereinsmitglieder und durch die jährliche Verlosung so viele Mittel zu, daß nach den ersten 25 Jahren des Bestehens des Hauses ein Barvermögen von 12000 Mk. vorhanden war. Da nun die Frequenz des Hauses mit den Jahren beständig zunahm, da das alte Schuhmacher'sche Haus aber in mancher Beziehung seinem Zwecke nicht entsprach und auch baufällig wurde, so dachte man im Anfang der achtziger Jahre daran, sich ein neues Heim zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wurde der Garten des Dr. Proß angekauft. Doch ließ man bald die Absicht, auf diesem Grundstücke ein neues Krankenhaus zu errichten, wieder fallen. Man faßte im Jahre 1885 den Entschluß, das Schumacher'sche Haus abzubauen und auf derselben Stelle das neue Haus zu erbauen. Für die Bauzeit mietete man das Plitt'sche Haus für 420 Mk. und richtete dieses zur provisorischen Krankenanstalt ein.

Ehe man aber daran gehen konnte, den geplanten Bau auszuführen, mußten noch große, sehr große Schwierigkeiten überwunden werden. Manche Bürger in der Stadt, insbesondere Baumeister Terstesse, strebten dahin und drangen entschieden darauf, daß das Schumacher'sche Haus verkauft und das neue Krankenhaus vor der Stadt und zwar in den Proß'schen Garten gebaut werde. Andere Bürger hielten ebenso entschieden an dem Plane fest, das Haus auf dem Platze des Schumacher'schen Hauses, also innerhalb der Stadt zu erbauen. Die Lösung dieser Platzfrage hat nicht weniger als 2 Jahre beansprucht.

Infolge dieses Streites wurde der vom Maurer- und Zimmermeister Prange nach wiederholter Rücksprache mit Baumeister Terstesse, dem Vorstände und der Generaloberin entworfene Bauplan von der Baupolizei verworfen. Amtmann Dr. Rentzing verweigerte am 21. Mai 1886 die Genehmigung, weil der in Aussicht genommene Platz innerhalb der Stadt nach dem Gutachten der Sanitätskommission und des Kreisphysikus ungeeignet sei. Um aber doch die Genehmigung zu erlangen, schrieb der Vorstand mehreremale an die Regierung und an das Ministerium. Eine Eingabe an das Ministerium umfaßt nicht weniger als 15 Bogenseiten.

Endlich am 30. März 1887 wurde vom Landratsamte geschrieben, daß die Regierung den Neubau des Krankenhauses auf dem Platze des Schuhmacher'schen Hauses unter gewissen Bedingungen genehmigt habe. Alsbald wurde die Ausführung des Neubaus den Bauunternehmern Hermann Prior und Andreas Schake zu dem Preise von 42 965 Mk. übertragen.

Nachdem so alle Schwierigkeiten gehoben waren, wurde der Neubau sofort in Angriff genommen und verhältnismäßig schnell vollendet. Als im September 1888 der Oberpräsident, Regierungspräsident und Landrat erschienen, um das bereits fertige neue Krankenhaus zu besichtigen, hatten sie nichts auszusetzen. Inzwischen, und zwar am 5. September 1888, war Domvikar Joh. Schröder zum Propst von Niedermarsberg ernannt. Er weihte am 12. Dezember 1888 das neue Krankenhaus feierlich ein und benedizierte die Kapelle. Sie wurde dem hl. Dionysius geweiht, weil in unmittelbarer Nähe einst die Dionysiuskirche stand.

Um das Krankenhaus-Gebiet zu erweitern, um den Garten vergrößern und eine passende Scheune errichten zu können, wurden die beiden Nachbarhäuser Mörchen (für 4650 Mk.) und Geschwister Wenzel (für 7900 Mk.) angekauft. Um aber die Schuldenlast nicht allzu sehr zu vermehren, wurde der Proß'sche Garten für 3603 Mk. an das Johannesstift und Gastwirt Steinhoff, außerdem 11½ Morgen Acker und Wiesen für 4510 Mk. an die Provinzial-Heilanstalt verkauft.

Am 13. November 1891 starb Rendant Block. Das Krankenhaus erbt die Hälfte seines Barvermögens und zwei Gärten, nämlich den jetzigen Krankengarten und den Garten an der Winkelstraße. Rendant Block ist ein noch größerer Wohltäter des Marien-Hospitals geworden, als Kloke. Mit größter Sorgfalt und Ordnungsliebe, ja mit bewundernswürdigem Eifer und Fleiß hat er von 1860 bis zu seinem Tode am 13. November 1891 das Amt des Rendanten im Krankenhause verwaltet. Alle Schriftstücke und Rechnungsakten sind von ihm geheftet und in schönster Ordnung erhalten. Ehre seinem Andenken!

Bei dem Neubau des Krankenhauses 1887/88 hatte wohl keiner daran gedacht, daß dieses Haus sich schon nach zwei Jahrzehnten als zu klein erweisen würde. Vor dem Neubau war das Haus immer nur mit 20 bis 25 Kranken belegt; nur ein einziges mal hatte man 30 Kranke im Hause gehabt; das war in der Zeit des Bahnbaues von 1870 bis 1872. Das neue Haus aber bot Platz für 35 bis 40 Kranke; im Notfalle konnten auch noch mehr aufgenommen werden. So glaubte man ein Krankenhaus zu haben, das so schnell keiner Erweiterung bedurfte.

Dennoch stellte sich die Notwendigkeit einer solchen Erweiterung bald heraus. Infolge der aufopfernden Pflege der Schwestern und der Rührigkeit des Krankenhausarztes Dr. Phil. Biederbeck, des Nachfolgers des Dr. Proß, auch wohl infolge des Ausbaues der Krankenkassen nahm die Frequenz des Hauses mit jedem Jahre derartig zu, daß das Haus vielfach überlegt war. Wollte man auch Kranke aufnehmen, die ein eigenes Zimmer wünschten, so reichte der vorhandene Raum erst recht nicht aus.

Durch diese Gründe wurde der Vorstand bewogen, im Jahre 1906 einen Erweiterungsbau vorzunehmen. Er wurde vom Bauunternehmer Tegethoff in der Art ausgeführt, daß das ganze Dach durch dicke Balken unterfangen und durch etwa 25 Winden hochgehoben und dann ein drittes Stockwerk dazwischen gebaut wurde. Die Ausführung gelang vorzüglich; der Betrieb des Hauses wurde durch die Bauarbeiten kaum gestört.

Im folgenden Jahre wurde zwischen dem Hauptgebäude und dem früheren Wenzel'schen Hause ein neues Leichenhaus mit Desinfektionsraum errichtet.

Der Krankenhausvorstand gab sich nunmehr der Hoffnung hin, daß Neubauten und größere Reparaturen für lange Zeit nicht mehr notwendig sein würden. Da kam im Herbst 1908 eine eingehende Revision des Hauses durch einen Regierungsrat aus Arnsberg. Ein bald darauf einlaufendes Schreiben des Regierungspräsidenten vom 28. November 1908 belehrte den Vorstand, daß das Haus doch noch den Anforderungen der Neuzeit nicht entspreche. Den Forderungen der Regierung gemäß wurde nun

1. die Nähsschule, die sich bis dahin im Hauptgebäude befand, in das frühere Wenzel'sche Haus verlegt;

2. eine Warmwasserheizung durch die Firma Sandfort und Valbeck für 7020 Mk. angelegt;

3. ein Operationszimmer mit Glasdach und Glaswänden wurde angebaut;

4. ein eigenes Isoliergebäude errichtet. Damit dieses nicht zu nahe an das Hauptgebäude zu stehen kam und diesem Luft, Licht und Aussicht wegnahm, kaufte man das Besitztum der Witwe Mannheimer für 7000 Mk. und setzte nun das Isoliergebäude in den Mannheimer'schen Garten zurück.

Jetzt war die Regierung in Arnsberg, nachdem alle ihre Forderungen und Wünsche erfüllt waren, zufrieden gestellt. Das Krankenhaus konnte von da an 80 Kranke aufnehmen. Die Zahl der Schwestern war in-

zwischen auf 11 gestiegen.

Am 11. November 1910 feierte das Marienhospital das goldene Jubiläum seines Bestehens und der Tätigkeit der barmherzigen Schwestern darin. Morgens wurde aus diesem Anlaße in der Propsteikirche ein feierliches Hochamt mit Festpredigt gehalten, nachmittags im Krankenhaus eine Festversammlung des Vorstandes und des Vereins, wobei Kaplan Jos. Schladör, der damalige Rendant, einen ausführlichen Überblick über die bisherige Tätigkeit der Anstalt gab.

Am 1. Januar 1911 legte Sanitätsrat Dr. Ph. Biederbeck sein Amt als leitender Arzt nieder; an seine Stelle trat sein Sohn, Dr. Jos. Biederbeck.

Während des ganzen Weltkrieges wurde im Marienhospital ein Lazarett eingerichtet. Das ganze Isoliergebäude und ein großer Teil der Zimmer im Hauptgebäude wurde den kranken und verwundeten Soldaten zur Verfügung gestellt. Viele Damen aus der Stadt unterstützten die Schwestern bei der Pflege der Krieger.

Im Laufe der Jahre baten mehr Kranke um Aufnahme ins Krankenhaus, als Raum vorhanden war. Der Vorstand verschob aber die Vergrößerung des Hauses, weil die Mittel dazu fehlten. Endlich im Jahre 1927 wurde nach langen Beratungen beschlossen, einen Erweiterungsbau auszuführen. Das alte Ökonomie-Gebäude, für das bereits im Jahre 1926 ein Neubau an der Dionysiusstraße gebaut war, ebenso das Mannheimer'sche Haus, das im Jahre 1909 angekauft war, wurden abgerissen und an deren Stelle der Erweiterungsbau gesetzt. Den Plan zu dem Bau machte Architekt Joh. Nelissen in Münster; die Ausführung des Baues wurde hiesigen Unternehmern übertragen. Am 7. Juli 1927 wurde in feierlicher Weise der Grundstein gelegt. Im Dezember 1928 war der Bau im großen und ganzen vollendet. Am 22. Dezember 1928 wurde das Haus eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben.

Bei der Erweiterung des Hauses hatte man nicht nur an eine Vermehrung der Krankenzimmer und der Bettenzahl gedacht, sondern vor allem war es darauf angekommen, daß die gesamte innere Einrichtung den gewachsenen Bedürfnissen angepaßt und neuzeitlich gestaltet würde. Die Kochküche, ein für ein Krankenhaus sehr wichtiger Raum, war bisher in niedrigen, verhältnismäßig kleinen Kellerräumen untergebracht; sie war für die Größe und die Bedürfnisse des Hauses geradezu ein „Notbehelf.“ Jetzt befindet sie sich im Erdgeschoß des Neubaues, ist hoch und geräumig, hat Luft und Licht von zwei gegenüberliegenden Seiten, weil sie die ganze Breite des einen Flügels einnimmt, hat u. a. eine moderne Dampfkocheinrichtung und Wärmeschränke. Sie hat direkten

Ausgang zum Garten und zu dem Wirtschaftsgebäude, wie auch eigenen Zugang zu den Kellerräumen. Damit ist eine gegenseitige Störung und Behinderung zwischen Küche und Haus vermieden. Ein elektr. Speiseaufzug führt von der Küche in alle Stockwerke und ermöglicht eine schnelle und bequeme Beförderung der Speisen zu den verschiedenen Abteilungen hin. Daß die Kochküche auch die nötigen Nebenräume wie Brotstube, Spülküche, Eßzimmer für Küchen- und Hausgehilfinnen usw. hat, ist selbstverständlich. Auch hat heute das Haus eigene Bäckerei mit Dampfbackofen.

Ein weiterer „Notbehelf“ war früher die Waschküche, die in niedrigem, ganz unzureichendem Kellerraum des Isoliergebäudes untergebracht war. Für sie ist ein eigener Bau aufgeführt worden, der im Erdgeschoß einen großen, lichten Waschraum enthält mit zwei Dampfwaschmaschinen, zwei Wäschezentrifugen, Spülbottichen und dergl. Ein kleiner Lastenaufzug schafft die Wäsche zu dem ein Stockwerk höher liegenden Mangelraum mit Dampf-Heißmangel; hier wird sie gemangelt, geplättet und wieder gebrauchsfertig gemacht.

Dem heutigen Stand der ärztlichen Wissenschaft und Tätigkeit entsprechend mußten auch neue und bestens eingerichtete Operationsräume geschaffen werden. Diese befinden sich im zweiten Stockwerke. Ein Vorraum mit modernen Sterilisierapparaten und Wasserdestillation, ein septischer und aseptischer Operationssaal bilden zusammen eine abgeschlossene, getrennt liegende Abteilung; kein Geräusch und keine Störung dringt durch doppelten Türabschluß hin- und herüber. Die Inneneinrichtung dieser für ein Krankenhaus allerwichtigsten Räume ist wohl musterhaft zu nennen, vom Operationstisch mit kompliziertester Einstellvorrichtung angefangen bis herab zum Sauerstoffapparat für gewisse Notfälle. Ärztlicher Kunst ist hier die Möglichkeit gegeben, schlimme körperliche Leiden zu beheben.

Von besonderer Bedeutung ist heute in manchen Fällen dem Arzt für seine Diagnose das Röntgenbild. Somit finden wir in der Nähe der Operationsabteilung auch eine Röntgenabteilung.

Ein großer Personenaufzug mit elektr. Knopfsteuerung, der vom Kellergeschoß bis zum Dachgeschoß führt, ist für den Kranken das bequemste Beförderungsmittel. Während vordem, bis zur Vollendung des Erweiterungsbaues, der Kranke mühsam treppauf oder treppab zu und von dem Operationszimmer getragen werden mußte, kann er heute auf dem Fahrbrett liegend in schonendster Weise von und zu jedem Stockwerk oder zu jeder Abteilung befördert werden.

Diathermieapparat, Höhensonne, Solluxlampe usw. vervollständigen die technischen Heileinrichtungen unseres Krankenhauses. Der frühere Operationszimmer-Anbau ist vor zwei Jahren umgebaut worden, es ist hier ein „Kreissaal“ — Entbindungszimmer — geschaffen worden, gut und zweckentsprechend eingerichtet. Die Vorzüge dieses Raumes mit seiner Einrichtung werden anscheinend auch gewürdigt, denn schon mancher Erdenbürger hat hier das Licht der Welt erblickt. Auch von auswärts kommen zahlreiche Mütter zum Marienhospital und ziehen mit einem Kindchen wieder heim.

Eine weitere, sehr zu schätzende Einrichtung sind die Lichtsignale. Während früher bei Tag und bei Nacht jede Stunde vielmals eine Krankenschelle ertönte und störend durch die Räume hallte, herrscht heute in dieser Beziehung eine wohlthätige Ruhe im ganzen Gebäude. An die Stelle der Schellen sind die Lichtsignale getreten.

Verlangt heute der Kranke nach der Schwester und drückt auf den Knopf, so leuchtet über der Tür des betreffenden Krankenzimmers eine elektrische Lampe auf und gleichzeitig in der Halle des Treppenhauses in jedem Stockwerk eine Ampel, deren Farbe anzeigt, in welcher Abteilung die Pflegeschwester verlangt wird. Beide Lichtsignale leuchten so lange, bis sie durch einen „Knopfdruck“ außen neben der Zimmertür ausgelöscht werden. Kein Kranker und kein Gesunder im Hause wird in seiner nächtlichen Ruhe durch einen Schellenruf mehr gestört. Auch kann eine Schelle nicht mehr überhört werden, denn wie schon gesagt, leuchten und „rufen“ die Signallampen so lange, bis jemand hingeht und den elektrischen Kontakt wieder beseitigt. Hiermit sei dem Krankenhausbesucher gesagt, welchen Zweck in den Treppenhausthallen die fünf von der Decke herabhängenden Ampeln haben. Sie sollen weder eine besondere Zierde sein, noch einer Hallen- oder Treppenbeleuchtung dienen.

In dem Neubau haben sämtliche Räume fließendes, kaltes und warmes Wasser. Auch in den Zimmern des älteren Gebäudeteiles diese bequeme und hygienische Einrichtung zu schaffen, haben die finanziellen Mittel des Hauses bisher noch nicht erlaubt — eine cura posterior. — Ein sauberer Baderaum mit dieser Annehmlichkeit befindet sich allerdings in jeder Abteilung, auch im älteren Teile des Hauses. Außerdem ist von der Stadt in den Räumen der früheren Kochküche im Kellergebäude des älteren Gebäudes eine Badegelegenheit hergerichtet worden mit zwei Wannenbädern und zehn Brausen.

Auch an eine bessere Unterkunft der Schwestern hat man bei der Ausführung des Erweiterungsbaues gedacht. Früher hatten die Schwe-

stern ihre Schlafräume im Dachgeschoß; nicht ein einziges gradwandiges Zimmer stand ihnen hier zur Verfügung. Heute haben sie im dritten Stock des Neubaus ein schönes, geräumiges Refektor (Speisesaal) und in Verbindung hiermit im 2. und 3. Stock des Isoliergebäudes auch bessere Schlafzimmer.

Im dritten Stock des Hauses finden wir eine schöne, zur Andacht stimmende Hauskapelle, nicht mehr ein größeres zur Kapelle eingerichtetes Zimmer, sondern einen im kirchlichen Stil erbauten hehren Gottesraum, nicht sehr groß, aber den Bedürfnissen des Hauses genügend. Wie manches Bitt- und Dankgebet mag hier wohl täglich von Kranken, Genesenden und Gesunden verrichtet werden! Hier kann sich die barmherzige Schwester immer wieder neuen Mut, Geduld und Liebe für ihren schweren, opfervollen Beruf holen.

In der für den Altar bestimmten Wandnische war nach Vollendung des Erweiterungsbaues zunächst der kleine unscheinbare Altar aus der früheren Kapelle aufgestellt worden. Aber immer mehr erkannte man, daß der Altar ganz und gar nicht passe und durch einen neuen ersetzt werden müsse. Im Jahre 1933 bot sich ein besonderer Anlaß zur Anschaffung eines neuen Altars. Am 11. März dieses Jahres sprach der hl. Vater die erste Oberin der barmherzigen Schwestern Luise von Marillac heilig. Ein Erinnerungsmal an dieses Ereignis sollte der neue Altar sein.

Das ganze Altarwerk ist in allen seinen Teilen von N.-Marsberger Künstlern geschaffen worden. Die Idee, die der Altaraufbau darstellt, wird durch die Inschrift in der Nischenrunde angegeben; es ist die Mahnung Jesu: „Wer mein Jünger sein will, nehme sein Kreuz auf sich.“ Der verklärte Heiland steht vor seinem Kreuze; sein brennendes Herz sinnbildet seine Liebe zu allen leidbeschwerten Menschen; er streckt seine durchbohrten Hände allen Trost Suchenden entgegen und mahnt sie, auf ihn zu schauen, ihm zu vertrauen. Das Bild Christi steht über dem Tabernakel, in dem er selbst geheimnisvoll wohnt; die Türe des Tabernakel trägt als Inschrift das erhabenste Wort des Evangeliums: „verbum caro factum“, „Das Wort ist Fleisch geworden.“ Wie eine mächtige Flamme umgibt den Tabernakel ein dreifacher Strahlenkranz, Sinnbild der Liebe, die das hl. Altarsakrament der Menschheit schenkte. In der Mitte des Strahlenkreuzes steht das liturgische Altarkreuz, bei Andachten die Monstranz. Der Altartisch ist in ganz einfacher, wuchtiger Form gebildet; als einzigen Schmuck trägt er in der Mitte ein Kreuz.

Da der Kapellenraum in gemäßigt barocken Formen gehalten ist, ist

auch der Altar in Anlehnung an diesen Stiel entworfen worden; die einfache Nachahmung eines Barockaltars wurde jedoch vermieden. Großer Wert wurde darauf gelegt, daß der Altar in seinen Größenverhältnissen und in der farbigen Fassung gut zum Kapellenraum passe. Wie der zuvor neu ausgemalte Kapellenraum, so wurde auch die Bemalung des Altars vorwiegend auf die Farbtöne Rot, Gelb und Gold eingestellt. Der Altartisch wurde dunkelrot marmoriert, Leuchterbank und Tabernakel zeigen hellere Marmorierung, die Rückwand gelb-rötliche Töne. Der die Rückwand umrahmende Blumen- und Früchtekranz, die Tabernakeltür, die Strahlen um die Herz Jesu-Figur und der große Strahlenkranz um den Tabernakel, das Außengewand der Statue sind in geschickter Verteilung von Glanz- und Mattgold (Polimentenvergoldung) prächtig und eindrucksvoll hervorgehoben.

Wie alles Menschenwerk unvollkommen ist, so hat natürlich auch unser Krankenhaus noch Mängel und Fehler, für deren Beseitigung aber nicht ein guter Wille allein genügt. Das größte Übel in dieser Beziehung ist wohl die Lage des Hauses. Beengt in Garten- und Hofraum, nicht in freier Ebene sondern am Abhang liegend, dabei an belebter, verkehrsreicher Straßenecke, ist bestimmt ein großer Übelstand. Bei der Gründung des Hauses vor etwa 50 Jahren hat die Lösung der Platzfrage nicht weniger als 2 Jahre Zeit in Anspruch genommen. Aber man kann von der endlichen Lösung wohl nicht behaupten: „Was lange währt, wird endlich gut.“ Man hätte damals vielleicht doch noch einen geeigneteren Platz finden können.

Nachdem aber im Jahre 1906 der dritte Stock aufgebaut war, im Garten das Isolierhaus und ein Leichenhaus gebaut waren, war das Gebäude für andere Zwecke nicht mehr verwendbar; es ließ sich auch nicht mehr veräußern. So gab es bei der Notwendigkeit des letzten Erweiterungsbaues keine Möglichkeit mehr, ein vollständig neues Krankenhaus an anderer Stelle zu erbauen. Der vor 50 Jahren einmal gewählte Platz mußte beibehalten und so zweckmäßig als eben möglich weiter bebaut werden.

Mit der Größe des Hauses und der Zahl der Kranken ist natürlich auch die Schwesternzahl gewachsen. Zur Zeit zählt der Convent 20 Schwestern. Als Krankenschwester für das Haus scheiden die Schwester für die Nähschule, die Stadtschwester und die Schwester für den Kindergarten aus.

Verpflegt wurden im Jahre 1933 — 1393 Kranke. Die Gesamtheit der Pfl egetage betrug 37239. Ein Pfl egetag = ein Kranker an einem Tag, also 10 Kranke an 10 Tage verpflegt ergibt 100 Pfl egetage. Von

den Kranken wurden gesund, bzw. geheilt entlassen: 1 262, es starben 43.

Die entsprechenden Zahlen für die vorhergehenden Jahre sind:

	Kranke	Pflegetage	gesund, bzw. geheilt entl.	gestorben
1932:	1193	33858	1064	49
1931:	1047	32297	901	52
1930:	1146	33363	1046	49
1929:	1141	34379	1024	36
1928:	958	28890	865	43

Hinzu kommt eine große Zahl ambulanter Behandlungen, d. h. Kranke, die im Krankenhaus behandelt, aber nicht dort verpflegt werden.

Die Zahl der an der Krankenhauspforte verabreichten Mahlzeiten an arme Wanderer, Durchreisende und Arbeitsuchende betrug

1933 rund 3000
1932 rund 2800
1931 rund 3500
1930 rund 4000

Von der Stadtschwester wurden zu Hause verpflegt:

1933 — 61 Kranke bei 286 Pflegetagen und 57 Nachtwachen
1932 — 80 „ „ 84 „ „ 60 „
1931 — 102 „ „ 105 „ „ 110 „
1930 — 70 „ „ 85 „ „ 84 „

Hinzukommen noch außerdem an Krankenbesuchen in den letzten 4 Jahren 233 — 424 — 506 — 589.

Ferner werden das Jahr hindurch bedürftige Familien besucht und betreut. Es waren z. B. 1933 — 105, im Jahre 1932 — 100 Familien, denen irgendwelche Unterstützung zuteil wurde, auch aus Mitteln des Krankenhauses.

Die Nähsschule wird durchschnittlich von 20 — 25 Kindern und jungen Mädchen besucht, die hier sowohl in einfachen Näharbeiten wie auch in feinen Handarbeiten unterrichtet werden.

Durch das Krankenhaus war endlich auch die Möglichkeit gegeben, daß für den neuen Kindergarten — Verwahrschule — eine Ordensschwester genommen werden konnte.

Ob man all das, was in den oben angeführten großen Zahlen ausgedrückt ist, und damit den Nutzen und die Wohltat, hier ein wohl eingerichtetes Krankenhaus zu besitzen, wohl zu würdigen weiß?

Ob man dabei auch bedenkt, daß kein Steuerzettel durch unser Krankenhaus belastet wird, wie dies vielfach an anderen Orten der Fall ist,

wo Stadt- und Kirchengemeinde die Träger einer Krankenanstalt sind und nicht selten ein großes Defizit decken müssen? In wie vielen Städten ist das Krankenhaus das Sorgenkind.

Recht wäre es, der Gründer unseres Hauses stets dankbar zu gedenken und die opfervolle Arbeit der Schwestern, die im Verein mit selbstloser Sorge und Tätigkeit weniger Menschen es ermöglicht hat, aus den kleinen Anfängen etwas Größeres und Besseres zu schaffen und zu erhalten, anzuerkennen und zu achten. Nicht nörgelnde Kritik nützt unserem Krankenhause in der Allgemeinheit, sondern ein von wohlwollender Gesinnung und uneigennütziger Nächstenliebe getragenes Interesse. Möge dieses durch diese Darlegungen in etwa geweckt sein.

